



Zündung! Rüstungsboom: Wie staatliche Aufträge die Flugbahn der Industrie verändern

Dirk Stein

Raketenstarts haben etwas Beruhigendes. Trotz Feuer, Lärm und gewaltiger Kräfte folgt alles einer klaren Choreografie. Erst zündet die erste Stufe, dann die zweite, schließlich übernimmt die nächste. Was seinen Zweck erfüllt hat, wird abgeworfen. Die Nutzlast fliegt weiter.

Das Bundeswirtschaftsministerium beschreibt in seinen aktuellen „Schlaglichtern der Wirtschaftspolitik“ eine Wirtschaft, deren Stimmung sich verbessert hat, deren harte Daten aber weiter schwach sind. Die Industrieproduktion sank im Juli um 2,2 Prozent gegenüber dem Vormonat, die Investitionsgüterproduktion sogar um 3,4 Prozent. Gleichzeitig legten die Auftragseingänge um 2,5 Prozent zu. Das klingt zunächst nach Zündung. Doch das Ministerium liefert die entscheidende Einschränkung gleich mit: Der Anstieg beruht vor allem auf Großaufträgen der öffentlichen Beschaffung. Ohne Großaufträge gingen die Bestellungen um 1,4 Prozent zurück.

Auch Destatis bestätigt dieses eigentümliche Flugbild. Der Anstieg der Industrienaufträge im Juli ging fast ausschließlich auf den Sonstigen Fahrzeugbau zurück, zu dem Flugzeuge, Schiffe, Züge und Militärfahrzeuge gehören. Dort schnellten die Bestellungen um 126,4 Prozent nach oben. Gleichzeitig verlor die Automobilindustrie 12,5 Prozent. Die Auslandsaufträge gingen insgesamt um 2,1 Prozent zurück.

Die deutsche Industrie hebt also nicht geschlossen ab. Einige Triebwerke liefern plötzlich sehr viel Schub.

Erste Stufe: Der Staat bestellt

Damit beginnt die interessante Geschichte.

Der Staat tritt nicht mehr nur als Regelsetzer, Steuerstaat und Fördermittelgeber auf. Mit den erheblich ausgeweiteten Verteidigungsausgaben wird er in Teilen der Industrie selbst zu einem langfristig relevanten Nachfrager. Für 2026 sind im Verteidigungshaushalt rund 82,7 Milliarden Euro vorgesehen. Hinzu kommen rund 25,5 Milliarden Euro aus dem Sondervermögen Bundeswehr, insbesondere für komplexe mehrjährige Rüstungsvorhaben.

Das ist ökonomisch etwas anderes als eine Steuersenkung oder ein zeitlich begrenztes Konjunkturprogramm. Der Staat überweist nicht einfach Geld und hofft auf Multiplikatoreffekte. Er bestellt konkrete Güter.

Und Bestellungen verändern Erwartungen.

Für einen Hersteller macht es einen Unterschied, ob die Nachfrage nach einem Produkt vielleicht steigt oder ob ein öffentlicher Auftraggeber mehrjährige Beschaffungsprogramme finanziert. Je verlässlicher diese Nachfrage erscheint, desto eher rechnen sich zusätzliche Maschinen, Fertigungslinien, Produktionshallen und Beschäftigte.

Der Auftrag ist deshalb nur die erste Raketenstufe.

Zweite Stufe: Aus Aufträgen werden Kapazitäten

Genau an diesem Punkt verlässt die Rüstungsnachfrage die reine Konjunkturstatistik.

Unternehmen müssen produzieren können, was bestellt wird. Dazu brauchen sie Kapital, Personal, Energie, Vorprodukte und Zulieferer. Kapazitäten, die über Jahre zurückgefahren wurden, lassen sich nicht per Haushaltsbeschluss wieder einschalten. Sie müssen aufgebaut werden.

Der Auftragsbestand zeigt bereits, wie stark sich die Gewichte verschieben. Im Juli erreichte er im Verarbeitenden Gewerbe ein neues Allzeithoch; seine Reichweite stieg auf neun Monate. Doch auch dieser Rekord hat einen Haken: Er wird überwiegend vom Sonstigen Fahrzeugbau getragen. Ohne diesen Bereich liegt der industrielle Auftragsbestand deutlich unter seinem historischen Höchststand.

Das ist mehr als eine statistische Fußnote.

Es bedeutet, dass der industrielle Schub zunehmend konzentriert auftritt. Während Teile der klassischen Industrie unter schwacher Nachfrage und internationalem Wettbewerbsdruck stehen, entstehen andernorts durch große, teilweise öffentliche Aufträge neue Planungshorizonte.

Auch das Wirtschaftsministerium beschreibt diese Spannung. Einerseits verweist es auf die hohen Großaufträge. Andererseits bleibt die Grunddynamik schwach: Produktion, Exporte und privater Konsum liefern bislang keinen breiten Aufschwung.

Die Rakete steigt. Aber die Volkswirtschaft bleibt am Boden stehen und schaut ihr hinterher.

Dritte Stufe: Der Anschub beginnt, sich selbst zu verlängern

Bei einer Rakete ist ziemlich genau bekannt, wann eine Stufe ausgebrannt ist.

Bei Rüstungsgütern beginnt nach der Beschaffung dagegen erst ein großer Teil ihrer ökonomischen Lebensgeschichte. Flugzeuge müssen gewartet, Fahrzeuge instand gehalten, Software aktualisiert, Ersatzteile vorgehalten und Munition beschafft werden. Infrastruktur muss angepasst, Personal ausgebildet und Systeme später modernisiert oder ersetzt werden.

Eine heutige Investitionsentscheidung erzeugt damit Nachfrage von morgen.

Das Bundeswirtschaftsministerium berührt diesen Zusammenhang auf seinem wirtschaftspolitischen Symposium selbst. Dort wurde diskutiert, dass steigende Verteidigungsausgaben unter bestimmten Bedingungen Innovationen auslösen können – insbesondere, wenn Beschaffung mit Forschung und technologischer Entwicklung verbunden wird. Zugleich wird davor gewarnt, höhere Verteidigungsausgaben automatisch mit höherer Produktivität gleichzusetzen.

Genau diese Unterscheidung ist wichtig.

Eine volle Auftragsmappe beweist noch keine höhere Wettbewerbsfähigkeit. Ein Unternehmen kann profitabel wachsen, weil seine Produkte international wettbewerbsfähig sind. Es kann aber auch wachsen, weil ein finanzstarker öffentlicher Kunde dauerhaft mehr bestellt.

Für Beschäftigte, Banken, Investoren und Versicherer mögen beide Varianten zunächst erfreulich aussehen. Für die langfristige Leistungsfähigkeit einer Volkswirtschaft sind sie nicht dasselbe.

Vierte Stufe: Kapital folgt der neuen Flugbahn

Sobald die Unternehmen auf die neue Nachfrage reagieren, verändert sich die industrielle Landschaft.

Kapital fließt in zusätzliche Produktionsanlagen. Fachkräfte wechseln zu Unternehmen mit sicheren Auftragsbeständen. Zulieferer richten ihre Fertigung auf neue Abnehmer aus. Banken finanzieren Kapazitätserweiterungen. Versicherer begleiten neue Anlagen, Transporte und technologische Risiken.

Damit beginnt der Staat indirekt, Ressourcen zwischen Branchen zu verschieben.

Nicht durch einen Produktionsplan. Nicht durch die Anweisung, welches Unternehmen was herstellen soll. Sondern über einen wesentlich marktnäheren Mechanismus:

durch Nachfrage und die Erwartung, dass diese Nachfrage bleiben wird.

Gerade darin liegt die ordnungspolitische Spannung.

Eine Volkswirtschaft mit erheblich höheren Verteidigungsausgaben braucht private Unternehmen, die diese Nachfrage bedienen. Private Unternehmen wiederum investieren nur dann in langfristige Kapazitäten, wenn sie darauf vertrauen können, dass nach dem ersten Auftrag ein zweiter und ein dritter folgen.

Je erfolgreicher die Beschaffung also zusätzliche Kapazitäten mobilisiert, desto größer wird zugleich die wirtschaftliche Bedeutung ihrer Verstetigung.

Der Schub schafft seine eigene Gravitation.

Fünfte Stufe: Aus Sicherheitspolitik wird Strukturpolitik

Spätestens hier bekommt das Bild vom Raketenstart einen kleinen Konstruktionsfehler.

Raketen werden auf ihrem Weg leichter. Die deutsche Rüstungsökonomie dürfte zunächst schwerer werden.

Mit jedem zusätzlichen Auftrag entstehen nicht nur Ausgaben. Es entstehen Vermögenswerte, Produktionskapazitäten, Arbeitsplätze und Geschäftsmodelle.

Und damit Interessen.

Eine neu gebaute Fabrik lässt sich politisch schwerer behandeln als eine noch nicht vergebene Bestellung. An einem Standort hängen Beschäftigte, Zulieferer und kommunale Steuereinnahmen. An einem Waffensystem hängen Wartung, Ersatzteile und Modernisierung. An einer neuen Fertigungslinie hängen Kredite und Abschreibungen.

So entsteht Pfadabhängigkeit.

Nicht in dem Sinne, dass Verteidigungsausgaben niemals wieder sinken könnten. Politische Prioritäten und Sicherheitslagen können sich ändern. Unumkehrbar wäre deshalb das falsche Wort, nähme man es wörtlich.

Ökonomisch interessant ist etwas anderes: Mit jeder gezündeten Stufe steigen die Kosten einer späteren Kursänderung.

Und die Nutzlast?

Hier liegt schließlich die entscheidende Frage, die sich hinter den derzeit guten Auftragszahlen verbirgt.

Wenn staatliche Verteidigungsnachfrage zusätzliche industrielle Kapazität schafft, technologische Entwicklung finanziert und private Investitionen auslöst, kann daraus mehr entstehen als ein kurzfristiger Konjunkturimpuls. Dann wäre der Rüstungsschub tatsächlich ein Teil industrieller Erneuerung.

Wenn dieselbe Nachfrage dagegen vor allem knappe Fachkräfte, Kapital und Produktionsmittel in staatlich alimentierte Märkte zieht, ohne Produktivität und internationale Wettbewerbsfähigkeit entsprechend zu erhöhen, sieht die Rechnung anders aus.

Genau deshalb sollte der derzeitige Auftragsboom nicht mit einem allgemeinen Industrieaufschwung verwechselt werden.

Das Wirtschaftsministerium liefert dafür unbeabsichtigt ein ziemlich gutes Kontrolllämpchen: plus 2,5 Prozent Auftragseingang mit Großaufträgen, minus 1,4 Prozent ohne sie.

Zwischen diesen beiden Zahlen liegt möglicherweise mehr als eine statistische Besonderheit. Dort könnte der Anfang einer veränderten deutschen Industriekonjunktur liegen: weniger getragen von einer breiten privaten Nachfrage, stärker geprägt durch strategisch begründete staatliche Bestellung.

Raketen haben für solche Situationen einen klaren Betriebsplan. Stufe zünden, Treibstoff verbrauchen, Stufe abwerfen.

Volkswirtschaften sind komplizierter. Sind Fabriken gebaut, Fachkräfte gebunden, Kredite vergeben und Lieferketten auf langfristige öffentliche Aufträge eingestellt, bleibt die gezündete Stufe Teil des Systems. Der Point of no Return der neuen Rüstungsökonomie liegt deshalb nicht bei einer bestimmten Milliardenhöhe. Er beginnt dort, wo aus staatlichen Aufträgen private Erwartungen werden – und aus diesen Erwartungen Investitionen. Dann gibt Rüstung der Industrie nicht mehr nur Schub. Sie verändert ihre Flugbahn.

Quelle: Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWE), Schlaglichter der Wirtschaftspolitik, Ausgabe Oktober 2026; Statistisches Bundesamt (Destatis); Bundesministerium der Finanzen (BMF), Haushalts- und Finanzdaten 2026

Versicherungs- und Finanznachrichten

expertenReport



<https://www.experten.de/id/4952224/Ruestungsboom-Wie-staatliche-Auftraege-die-Flugbahn-der-Industrie-veraendern/>